

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Band: 62 (2020)
Heft: 388

Artikel: Sekuritas : Carmen Stadler
Autor: Scheiner, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sekuritas



Ein Bürokomplex wird abgerissen, aber das Gebäude hat noch einen letzten Wunsch: eine Liebesgeschichte in den eigenen Wänden. Erfüllt sich dieser mit dem Aufeinandertreffen einer Wachfrau und eines Putzmannes? Carmen Stadlers märchenhafter wie formalistischer Film ist eine Entdeckung wert.

Carmen Stadler

Glücklich im Homeoffice? Die Pandemie habe uns das Büro vergällt, heisst es, der auswärtige Arbeitsort sei im Sterben begriffen. Da kommt Carmen Stadlers *Sekuritas* ja eigentlich wie gerufen. Denn das Langfilmdebüt der Zürcherin ist eine entzückend-verspielte kleine Ehrerweisung an das Bürogebäude.

«Deine letzte Lampe geht bald aus», eröffnet die Erzählstimme: «Diese Geschichte ist deine Geschichte». Gemeint ist ein markanter Solitär, durch dessen menschenleere Technikräume, Gänge und Büros uns die Kamera in den ersten Einstellungen geleitet. Es soll also die Geschichte eines Hauses erzählt werden, «mehr als eines Hauses, eines hohen breiten Kastens, eines Bürokomplexes», wie die Erzählerin fast märchenhaft verkündet. Denn offenbar sind die Tage dieses Kastens nun gezählt: «Es ist Zeit für einen letzten Wunsch. Du wünschst dir eine Liebesgeschichte. Besonders Bürokomplexe stehen da einfach drauf.»

Was also bandelt sich an, wer verliebt sich? Offenbar die titelgebende *Sekuritas*: Die junge Frau Falk (*Kathrin Veith*) bewegt sich mit wachem Blick nächtens durch das verlassene Gebäude. Mit der Taschenlampe durchmisst sie alle Winkel, arbeitet sich vom Stromzähler bis zum Chefbüro hoch. Sie wirft auch mal einen Blick auf die persönlichen Gegenstände, mit denen die Mitarbeiter_innen ihre Pulte im Grossraumbüro geschmückt haben. Und beim Firmenboss fischt sie neugierig ein Schreiben aus dem Papierkorb. «Mir fehlen die Worte», steht nur drauf.

Es wird nicht viel geredet in diesem Film, allen fehlen irgendwie die Worte – etwa auch der Sekretärin (*Jeanne Devos*), die ihr Handy vergessen hat und deshalb zu später Stunde noch einmal am Arbeitsplatz erscheint. Die einsame Mittdreissigerin wünscht sich nichts sehnlicher als eine Familie; die *Sekuritas* findet die Frau weinend am Boden. Oder dann begegnet sie einem verschrobene Koch (*Daniel Kasztura*), der im Untergeschoss eine geheimnisvollen Brühe verrührt und sich grämt: «Niemand will mehr meine Gerichte essen, niemand mehr meine Rezepte lesen.» In der Nacht, erklärt er sich, suche er nach einem Gericht, das noch gekocht würde, «wenn es mich schon lange nicht mehr gibt.»

Geflissentlich protokolliert die Wachfrau die Begegnungen, sie wahrt die Distanz. Dagegen zeigt sich ihre verspielte Natur, wenn sie sich unbeobachtet glaubt, dann tanzt sie im Keller oder umarmt innig eine Wärmepumpe. Aber auch ihr geht es nicht gut: Erst ist da ein Zittern der Hand, dann ein Schwächeanfall. Und als sie wieder zu sich kommt, liegt ein Putzmann (*Duraïd Abbas Ghaïeb*) auf ihr. Seine Bemühungen zur Beatmung kippen in innige Küsse.

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz? Ja, aber: Stadler steht der Sinn nicht nach einem Missbrauchs-drama, *Sekuritas* entwickelt sich im Gegenteil – und wie gewünscht – zur Liebesgeschichte. Auch dem Putzmann fehlen die Worte: Der Iraker spricht kein Deutsch, die Protokollierung scheitert, die Wachfrau weiss nicht, wer er ist – und umso mehr fühlt sie sich zu ihm hingezogen; diesem Mann, der traurig auf der Leiter steht und Lampen abstaubt, während in seinem kleinen Radio der Nachrichtensprecher von einem verheerenden Bombenanschlag in Bagdad berichtet.

«Vergesse Dich, lebe für die Aufgabe», steht geschrieben unter der Büste des Firmengründers im Foyer. Klar, das Gegenteil gilt: «Vergesse die Aufgabe, lebe für Dich», darin findet sich am Ende die Erkenntnis für die Wachfrau und den Putzmann, aber auch für die Sekretärin oder den Koch. *Sekuritas* ist nun allerdings kein Erzählkino, das auf eine klassische Figurenentwicklung, auf Konfliktdramaturgie aus ist. Stadler ordnet vielmehr Motive an, sie arbeitet mit Assoziationen, Stimmungen.

Gedanken zu Sicherheit und Einsamkeit, so viel gibt sie in der Pressebeilage mit, seien der Ausgangspunkt des Films gewesen, und in der Schattenexistenz der Nachtequipes habe sie «etwas Verspielt-Komisches, Grundmutiges und gleichzeitig Versteckt-Trauriges» erkannt. Diese Gedanken und Ambivalenzen herauszuarbeiten, ist Stadler ausnehmend gut gelungen. Woran es noch fehlt, ist die letzte Abgeklärtheit in der Inszenierung; der Schauspiel- und Kameraführung wären eine noch radikalere Strenge, vielleicht ein Hauch *Roy Andersson*, zugutegekommen. Dies gesagt: Im Deutschschweizer Film ist nicht zuletzt nach *Cyril Schäublins* Dene was guet geit und eben jetzt mit Stadlers *Sekuritas* ein neuer gewitzt-formalistischer Ansatz zu erkennen – gerne mehr davon. Andreas Scheiner

Kinostart Deutschschweiz: 23. Juli 2020

→ Regie: Carmen Stadler; Darsteller_in (Rolle): Kathrin Veith (Wachfrau), Duraïd Abbas Ghaïeb (Putzmann). Produktion: Abrakadabra Films, SRF, Teleclub; CH 2019. Dauer: 117 Min. Verleih CH: Filmcoop.

«Freiheit würde bedeuten, auf uns selbst zu vertrauen»

Carmen Stadler, Regisseurin von *Sekuritas*

Filmbulletin: *Sie haben einen Film gedreht, in dem sich ein Haus eine Liebesgeschichte wünscht. Klingt verrückt. Weshalb will es das?*

Carmen Stadler: Liebe ist etwas, das Vertrauen ins Leben gibt. Alle Figuren im Film suchen etwas, sie sind auf verlorenem Posten. Sie begegnen sich langsam, sie suchen neue Sicherheit. Genau das Gefühl, nicht alleine und für jemanden da zu sein, ist eine Form der Verantwortung und Liebe, von der ich finde: darum geht es. Von da aus kann man weitermachen.

Der Film ist nimmt sich sehr viel Raum für die Erzählung. Wie haben Sie sich diesen Stil erarbeitet?

Sehr prägend war für mich *Stephan Teuwissen*, der bei *Sekuritas* für die Dramaturgie verantwortlich war und mit dem ich auch für meine Kurzfilme *Nachtflattern* und *Reduit* zusammengearbeitet habe. Er, zusammen mit Produzentin *Claudia Wick*, hat mir den Mut gegeben, diesen Stil konsequent zu verfolgen.

Das Schweigen einer Begegnung, bevor das erste Wort gesprochen wird, enthält eine Spannung. Dadurch wird das Publikum involviert; es soll die Geschichte mitinterpretieren. Ich hätte stundenlang zuschauen können, bis die Schauspieler_innen das erste Wort sagen. Wie sie sich im Raum bewegen, aufeinander zu, voneinander weg, das ist ein Erzählen über den Körper. Das war auch beim Casting wichtig. Es war beinahe ein Casting für Tänzer_innen.

Ihr Film erinnert an Dene wos guet geit von Cyril Schäublin. Ist dieser Humor eine neue Erzählart des Schweizer Films?

Ich schätze die Schweizer Kunst und Kultur sehr, weil sie einen so frischen

Humor hat. Ich finde darin ganz viele Sachen, bei denen ich merke: Das hat einen subtilen Witz und keinen sarkastischen, sondern eher einen zärtlichen. Zum Beispiel *Fischli/Weiss* oder der *Malter Cuno Amiet*. Das ist für mich nicht neu, das steckt tief in unserer Kultur.

*Katrin Veith spielt eine Wachfrau, die nach und nach die Kontrolle verliert. Sicherheit vs. Unsicherheit ist das Grundthema in *Sekuritas*.*

Was bedeutet es Ihnen persönlich?

Kulturschaffende befinden sich ein Stück weit immer in der Unsicherheit. Gerade zurzeit merkt man, wie dünn der Ast ist, auf dem man sein Leben gebaut hat. Sicherheit ist ausserdem ein sehr wichtiges gesellschaftliches Thema. Wir bauen sie auf, um Schmerz und Leid zu vermeiden, aber das kostet natürlich Freiheit. Und Freiheit würde bedeuten, auf uns selber vertrauen zu können. Das ist letztlich das stärkere Gefühl, als das Bedürfnis, die Kontrolle zu haben.



Weshalb verliert die Wachfrau diese Kontrolle, ihre Sicherheit?

Vieles wird vom Haus getriggert, das sich ja eine Liebesgeschichte wünscht. Und mit jeder Begegnung wird ihr Panzer bröcklicher, wird sie fehlerhafter. Mich hat in der Grundstruktur interessiert, dass die für die Sicherheit zuständige Person Unsicherheit auslöst. Das einzige Mal, als wirklich etwas passiert, ist, wenn die Wachfrau ausrastet und im Grossraumbüro randaliert. Sie ist eigentlich die einzige Gefahr da drin. Das zu verstehen, hat mich interessiert: Je mehr Sicherheit und Kontrolle wir aufbauen, desto gefährlicher wird das Setting.

Sekuritas ist auch eine Geschichte des Niedergangs. Der Abbruch des Bürokomplexes hängt wie ein Damoklesschwert über allem. Was interessiert Sie daran?

Ein Stück weit ist es ein Abschied von der analogen Ära. Ich habe einen nostalgischen Charakter und entdecke gerne Sachen, die gelebt haben. Etwas von dieser Zeit herüberzuretten, hat mir viel bedeutet. Es gibt eine Poesie des Erlebten, und darin entdecke ich viel. Wie das Haus. Es erzählt eine Geschichte, es hat gelebt.

Sie haben im ehemaligen Revox/Studer-Gebäude in Regensdorf gedreht. Wie kam dieser Ort in die Geschichte hinein?

Das Gebäude war ein riesiges Geschenk. Es war ein lustiger Zufall, der meine abstrakte Schreiberei wieder in der Realität verortete: Ich sass eines Tages zur Überarbeitung meines Skripts am Zürichsee. Da war ein bayrischer Herr mit seinem Enkel, und er erzählte mir, dass er genau so ein Haus, über das ich schreibe, kenne. Er sei der Bäcker gewesen, der Willi Studer früh morgens seine Gipfeli brachte. Studer war der Chef von Revox/Studer und ein puristischer Mensch. Sein einziger Luxus seien diese Gipfeli gewesen. Die Übereinstimmungen mit meiner eigenen Cheffigur waren verrückt, und nun trägt sie im Film Studers Namen, und wir drehten im alten Firmensitz in Regensdorf.

Durch Corona gewinnt der Film eine weitere Ebene. Er wirkt wie ein Requiem für das Büro.

Vielleicht hätte dafür der Lockdown noch etwas länger dauern müssen (lacht). Aber was viele nun vermehrt im Homeoffice erfahren haben, interessiert mich ebenfalls: Was macht man, wenn man alleine und unbeobachtet ist? Die Kamera gibt uns einen intimen Einblick in das Verhalten von Menschen, wenn die sozialen Codes wegfallen.

*Kennen Sie das Buch «Hier ist noch alles möglich» von Gianna Molinari? Die Parallelen zu *Sekuritas* sind frappant.*

Ich habe das Buch drei Mal geschenkt bekommen und über die Parallelen gestaunt. Beim Schreiben wusste ich aber nichts davon. Vielleicht kann man es auf gemeinsame Vorbilder zurückführen, vielleicht auch auf etwas, das in der Musik, in der Kultur rumgegeistert ist. Es ist eine Art Spiegel – und das Kaleidoskop der Gedanken geht über die Leinwand hinaus.

Interview: Michael Kuratli

